Von David Rebel

Schon als zehnjähriger Junge wachte ich gelegentlich morgens auf und hatte geträumt, ich besäße eine Gibson-Gitarre – kein Wunder, denn beinahe alle meiner Helden spielten eine. Und so macht es mir heute immer ein wenig Herzklopfen, wenn ich einen Koffer öffne, der eine Gibson enthält. Denn auch wenn nicht alles toll war, wo dieser Name draufstand, so war Gibson über die Jahrzehnte nicht nur für mich mehr als eine Marke – Gibson ist Kult.

KÖNIGSTOCHTER

Schwarz wie Ebenholz

Gibson Les Paul LP Custom '57 Black Beauty 3-PU Bigsby, V.O.S.

Wenn dann also ein Karton eintrifft, dessen Inhalt in der Elitefabrik des Herstellers, dem Custom-Shop in Memphis, gefertigt wurde und zudem das designierte Top-Modell der Les-Paul-Familie enthält, dann mag man dem Tester eine leicht erhöhte Pulsfrequenz verzeihen.

V.O.S.

Während die Custom in der Vintage-Welt stets im Schatten der bei Musikern und Sammlern gefragteren Standard stand, herrschte in den Prospekten des Herstellers von je her eine andere Hierarchie: Die Standard war Mittelklasse, die Custom hingegen S-Klasse, die Königin eben, was sich natürlich auch im Preis niederschlug. Um diese Noblesse zu illustrieren, war die Lackierung der Custom schon zu Anbeginn ihrer Produktion ein edles Schwarz, kontrastiert von güldener Hardware. Dieser Tradition folgt auch das vorliegende V.O.S.-Modell. V.O.S. steht für Vintage Original Specs, und im Gegensatz zu den verschiedenen zuvor erhältlichen „authentischen" oder „originalgetreuen" Historic-, Authentic- oder Classic-Reihen des Herstellers will man diesmal wirklich echt originalgetreu sein – bis zur nächsten Vintage-Neuauflage, die dann aber wirklich… na, Sie wissen schon.

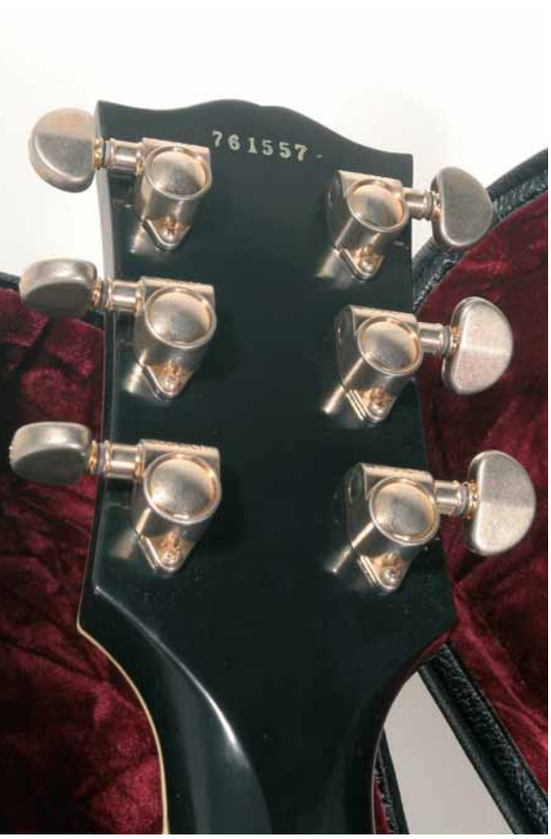
Allerdings wirkt das, was mir da aus dem Koffer entgegenglänzt, tatsächlich sehr liebevoll gemacht. Wie das Vorbild aus dem Jahr 1957 kommt die neu aufgelegte Black Beauty mit Korpus und Hals aus jeweils einem einteiligen Stück Mahagoni. Letzterer wird in ursprünglicher Machart mit einem so genannten „Long Tenon" eingeleimt. Bei dieser Fertigungsmethode, die in späteren Jahren vernachlässigt wurde, reicht die Leimfläche des Halses bis weit unter den Halspickup, was für eine stabilere Verbindung und verbesserte Klangeigenschaften sorgen soll. Der schwarz deckende Nitrolack wurde perfekt und ebenmäßig aufgetragen und ist dabei so hauchdünn, dass man die Holzporen darunter sehen kann. Man ahnt, wie wenig dieser Hauch von Finish die Schwingungseigenschaften des Holzes beeinträchtigen dürfte.

Anti Aging?

Sämtliche Hardware bis hin zu den Grover-Mechaniken ist – wie bei beinahe allen Customs der Fall – in Gold gehalten, wobei alle Metallteile leicht „geaged" wurden, sie wirken nicht abgespielt, aber so, als hätten sie schon einige Jahrzehnte und ein wenig natürliche Patina auf dem Buckel. Das ist ein wunderbarer Effekt, denn wer schon einmal eine Les Paul Custom mit Bigsby und drei Humbuckern in glänzendstem Neugold gesehen hat, weiß, dass das schon ein wenig viel des Guten sein kann. Von Menschenhand nachgealtert wurden auch die Bindings, und hierbei hat man einen sehr natürlich wirkenden Gilb getroffen – keineswegs eine Selbstverständlichkeit. Lediglich die Reglerknöpfe lassen die bernsteinigen Nikotin- und UV-Spuren vermissen, die bei alten Knöpfen dieses Typs die Zahlen unter dem durchsichtigen Kunststoff gelblich wirken lassen. Haarspalterei? Ja, sicher, aber dafür bezahlt man mich hier ja schließlich.

Im absolut aufgeräumten und sauberst gefrästen Elektronikfach, dessen Inneres ebenfalls schwarz lackiert wurde, verrichten Potis von CGE (ehemals Central Lab) ihren Dienst, deren Werte nicht ohne einen Ausbau zu erkennen wären, ich kann also nur davon ausgehen, dass man sich auch hier an die Originalspezifikationen aus den 50ern gehalten hat. Als Kondensatoren kommen Replikas der »Bumblebees« von Sprague zum Einsatz. Inwieweit sie in ihrer Arbeitsweise mit den Originalen übereinstimmen, wird nur ein Elektroniker beurteilen können – sie sehen zumindest sehr authentisch aus.

Antriebsaggregate der Custom sind Burstbucker-Tonabnehmer, die laut Hersteller mit leicht ungleichmäßiger Wicklung und rauen Magnetoberflächen noch näher an den alten PAF-Pickups angesiedelt sind als die schon



DETAILS

Hersteller: Gibson
Modell: LP Custom '57 Black Beauty 3-PU Bigsby, V.O.S.
Herkunft: USA
Korpus: Mahagoni
Decke: Mahagoni
Binding: Kunststoff siebenlagig (Decke), fünflagig (Boden & Kopfplatte), einlagig (Griffbrett)
Hals: Mahagoni
Griffbrett: Ebenholz
Bünde: 22 Jumbo
Mechaniken: Grovers, goldfarben
Sattel: Kunststoff
Mensur: 625 mm
Halsbreite Sattel: 42 mm
Halsbreite 12. Bund: 52 mm
Finish: Black, Nitrocellulose-Lack
Gewicht: 4,6 Kg
Zubehör: Zertifikat, Halseinstellwerkzeug, Anleitung
Optionen: auch ohne Bigsby oder als 2-Pickup-Modell erhältlich
Preis: 6.030 Euro, inklusive Koffer

www.gibson.de

lange erhältlichen »57 Classic«-Tonabnehmer. Drei Varianten dieser Tonabnehmer gibt es: Modell 2 ist die Standardausführung und tut in unserer Black Beauty am Steg ihren Dienst, Modell 1 hat weniger Wicklungen und geringeren Output und wurde bei der Testgitarre für Mittel- und Halspickup verwendet. Die »heiße« Burstbucker-3-Variante kam bei unserer Black Beauty nicht zum Einsatz.

Glücklicherweise hat man sich bei der Bundierung nicht an den frühen Les Paul Customs orientiert, die den Beinamen »Fretless Wonder« wegen ihrer dünnen, flachen und dadurch nicht eben bequem spielbaren Bünde trugen. Bei unserer Gitarre kommen mittelhohe und breite, auch zu den Kanten hin sauber verarbeitete Bundstäbchen zum Einsatz. Nicht immer war Bundbearbeitung eine Stärke der Marke, hier allerdings wurde beste Arbeit geleistet, wobei dem Vernehmen nach die computergesteuerte Maschine der deutschen Firma Plek (www.plek.com) zum Einsatz kam.

Ohrenschmalz?

Satt, sahnig, fett – dies sind die Attribute, mit denen Les Pauls im Allgemeinen belegt werden. Authentische Vintage-Ausführungen müssen allerdings mehr können als »nur« singen, denn wer einmal eine Les Paul aus den 1950ern spielen durfte weiß, dass diese Gitarren sich auch durch luftige Höhen, perkussives Attack und gar nicht mal so viel Schmalz auszeichnen, sie klingen luftiger und sonorer als moderne Les Pauls (damit sind die Modelle seit den 70er Jahren gemeint), schlanker, ja dünner geradezu – aber genau das macht den Reiz der alten Originale aus.

Diesbezüglich hinterlässt die V.O.S. einen schönen Eindruck: Die Pickups sind eben nicht zu fett, und das dünn lackierte Holz ergänzt seinen Teil, dieser Gitarre schon im Neuzustand einen schönen, klar tönenden und dynamischen Charakter zu verleihen. Der Steg-Pickup allein eignet sich somit auch für tolle, perkussive Cleansounds, gut für Country- und Funk-Ostinati, eine Disziplin, die »lautere« Humbucker nur selten beherrschen.

Der Halstonabnehmer kommt glockig-schmatzig, dass es eine Freude ist, mit einem schönen Holzmittenanteil. Interessant ist die Mittelposition: Während in den beschriebenen Schalterstellungen die Regler funktionieren, wie man es von Les Pauls gewohnt ist (ein Volume- und ein Tonregler pro Pickup), so wirken die Regler des Stegtonabnehmers in der Mittelstellung auch auf den Mittel-Pickup, der nun dem Stegtonabnehmer zugeschaltet ist. Das könnte man zwar anders (und damit vielseitiger) lösen, wäre dann aber nicht mehr originalgetreu. Und ist vor allem auch nicht nötig, denn der Sound, den Steg- und Mittel-Pickup zusammen erzeugen, ist eine tolle Bereicherung des bekannten Les-Paul-Schemas: Nasal beinahe wie bei einer Strat, aber doch lauter und runder, eine tolle Farbe für Rhythmus- wie auch Solospiel, klasse!

Im Zerrbetrieb überzeugt diese Paula erwartungsgemäß auf ganzer Linie: Crunch kommt durchsetzungsfähig und knackig, volles Brett wahlweise singend oder satt drückend, und bei zurückgedrehtem Volumenreglern klart das Ganze schön auf, ohne dumpf zu werden.

Auch den Obertonanteil einer Ahorndecke im Gesamtsound vermisst man nicht – diese Gitarre klingt allemal frisch und lebendig genug, und Legionen von puren Mahagonigitarren haben gezeigt, dass eine Ahorndecke keineswegs existenziell notwendig für einen guten Sound ist.

Mit dem Bigsby – und ich gestehe, ich bin ein glühender Bigsby-Fan – lassen sich Akkorde mit schönen, schimmernd-schwebenden Vibratos veredeln, und Single-Noten erhalten noch eine Alternative zum Fingervibrato. Dive-Bombs gehen nicht, und wenn man's versucht, reagiert der Gibson-Hochadel verstimmt. Das ist so, das muss so, und da gibt's auch keinen Grund zu mäkeln.

Krönung

Klar, meine mit 1960er Humbuckern modifizierte (nein, ich war es nicht) 1952er Goldtop klingt schon noch anders, trockener, holziger – aber die V.O.S.-Black-Beauty bringt hervorragende Anlagen mit, einmal ähnliche Klangeigenschaften wie die heutigen Klassiker zu erreichen – wenn sie denn auch jahrzehntelang gespielt wird. Nichts spricht eigentlich dagegen: Tolle Sounds, fetter und doch angenehm in der Hand liegender Hals, erstklassige Bundbearbeitung und Halseinstellung, und so wäre es viel zu schade, würde sie im heimischen Museum verkümmern. Leider ist diese Gefahr gegeben: Bei einem Listenpreis von über 6.000 Euro und extrem empfindlicher, weil schwarzer und dünner Lackierung wird diese Gitarre wohl bei vielen Besitzern zum Zwecke des Werterhalts nur mit Samthandschuhen angefasst werden, allenfalls zum abendlichen Sofablues oder Couchjazz aus dem Koffer befreit werden, zumal sie nicht zuletzt wegen des Bigsbys, der Grovers und des dritten Tonabnehmers doch ein gehöriges Gewicht auf die Waage bringt, das nicht jeder als Schulterschmeichler empfindet. Doch wäre es schade, würde diese schöne und toll klingende Gitarre ihr Dasein im häuslichen Heim (oder Schloss) fristen – sie gehört auf die Bühne! ■